

Eigentlich bin ich ja Datschiburgerin. Unweit vom Augsburger Hauptbahnhof entfernt bin ich als Hausgeburt von der Hebamme Unna, Schwester aus den Diakonischen Anstalten gegenüber, am 10. September 1937 auf die Welt gebracht worden. Meine werdenden Eltern waren noch ins Kino gegangen, und kurz nachdem sich meine Mutter mit ihrem beachtlichen Bauch durch die Reihe gedrückt hatte und die Wochenschau gerade begann, verspürte sie die erste Wehe. Kehrt, marsch, marsch – so mussten alle Leute noch einmal aufstehen, damit meine zukünftigen Eltern wieder durchkamen, um schleunigst den Ausgang zu erreichen und nach Hause zu kommen. Die Hebamme wurde angerufen, und in Windeseile habe ich dann problemlos das Licht der Welt erblickt. Ich war das dritte Kind. Mich empfangen Bruder Klaus mit seinen sechs Jahren und Werner mit zwei Jahren.





Meine erste Zeit schien mir ungetrübt zu sein, und mein umsorgtes Dasein im Schoße einer großbürgerlichen Familie mit zwei älteren Brüdern und einer Anzahl Personal im Haushalt verlief, außer den unausbleiblichen kleinen Kinderstreitereien mit meinen großen Brüdern, *comme il faut*! *Peu à peu* – hervorgerufen durch die politisch angespannte Lage – veränderte sich aber mein Dasein, was ich als kleines Kind erst mal gar nicht wirklich und bewusst zu spüren bekam, im Gegenteil, die Veränderungen führten zu keinen Entbehrungen und waren oft voll spannender Abwechslungen; so wurde mein kleines Leben niemals langweilig.

Es zündelte deutlich in der Welt und im Deutschen Reich, aber es war immer noch offiziell Frieden, als Vati – nicht ohne Hintergedanken – das schönste Fleckchen Erde aussuchte, um dort ein großes Grundstück zu kaufen und ein schmuckes Ferienhaus im Werdenfenser Stil hinstellen zu lassen. Es thronte oben auf der Höhe am Ende des Graswegers von Blumenwiesen umgeben, mit Blick hinunter auf das kleine Fischerdorf Seehausen, auf den Staffelsee mit der



größten seiner sieben Inseln und auf die Bergkette, die sich wie ein Hufeisen weitläufig um uns wie ein Schutzwall legte. Dort verbrachten wir unbeschwert erst mal die Wochenende, dann später die Ferien der Brüder, noch später durchgängig das ganze Jahr über.

Meine ersten zwei Lebensjahre, bis der Zweite Weltkrieg begann, habe ich aber vorwiegend in Augsburg verbracht. Wir wohnten in einem fünfstöckigen Mietshaus im dritten Stock und hatten eine, für heutige Verhältnisse, riesige Wohnung. Eine Wohnung mit einer fensterlosen großen Diele mit weiß lackierten hohen Türen, die zu allen Wohnräumen mit Stuck an der Decke führten. Wohn- und Esszimmer waren durch eine Schiebetür verbunden und eingerichtet mit

dunklen Chippendale-Möbeln, die auf schweren Perserteppichen standen. Im Salon befand sich eine ehrwürdige alte Ledergarnitur und ein Schreibtisch mit hohem Bücherregal dahinter. Dichte Stores und schwere Vorhänge waren zu der Zeit üblich. Ich erinnere mich noch an ein lindgrün gekacheltes Bad und an eine große Küche mit Steinspüle, einem Tisch in der Mitte, mit einem Küchenbalkon und einer Speisekammer daneben. Jedes von uns Kindern hatte natürlich sein eigenes Zimmer. Außer dem Schlafzimmer der Eltern gab es dann noch Räumlichkeiten für das Personal. Die gesamte Etage hatten wir also für uns.



Meine Eltern sind viel ausgegangen zu dieser Zeit, und ich erinnere mich daran, wie Mutti sich elegant machte und beim Gute-Nacht-Bussi immer so gut roch. Dieser Duft kam aus einer blauen, kleinen, ovalen Flasche mit goldenem Deckel. Mutti hat uns vorher im Bad zum Schlafen fertig gemacht, und wir durften im Bademantel am großen Esstisch noch unser Abendbrot essen, das eines der anwesenden Kindermädchen überwachte. Das war wohl nötig, denn wenn die Katze aus dem Haus war, tanzten die Mäuse, und unser Kindermädel hatte alle Hände voll zu tun, damit wir nicht ausufernten. Einmal haben wir drei Kinder große Löffel in den Mund gesteckt. Jeder wollte es besser können als der andere und ich wollte die Größte in dieser Kunst sein, sagte man mir doch einen sehr großen Mund nach. Ich steckte gleich eine Suppenkelle